Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1894)

Heft: 47

Artikel: Zur Korrespondenz "Militärisches" der Basler Nachrichten vom 3. November

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grosse, ideale Bestrebungen, die, wie es bei dem Patriotismus der Fall ist, auf ein grosses Ganzes gerichtet sind, umspannen und durchdringen in gleichem Masse das ganze Geistesleben derer, die sie pflegen. In solchen Persönlichkeiten ist das Ideal »Vaterland« der leuchtende Krystall, um den sich der ganze seelische Inhalt mit seinen tausenden von Vorstellungen, Begehrungen und Strebungen konzentriert. Da jedoch das Ich im Menschen, das naturgemäss den Mittelpunkt des Seelenlebens einnimmt, immer in solchen Fällen seine Rechnung findet, indem der Patriot gewöhnlich den Beifall der Menge in reichstem Maasse erntet, so tritt dasselbe vermöge seiner grösseren Stärke modifizierend in den seelischen Prozess. Mit ihm im Bunde sind nämlich eine Anzahl verwandter seelischer Entwickelungen, wie Eitelkeit, Ehr- und Genussucht, die nun in ihrer Gesamtheit das anfängliche Ideal »Vaterland« sich dienstbar machen, und so wird der Patriot leicht in ein anderes Extrem gezerrt, er wird unbewussterweise zum Egoisten. Vom Egoismus zum Chauvinismus ist dann nur ein kleiner, fast unvermeidlicher Schritt, denn wer seinen nächsten Mitmenschen selbstsüchtig entgegentritt, wie könnte der einer andern Nation Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Dass der Vaterlandsdünkel noch andere Quellen hat, namentlich in der sogenannten gebildeten Welt, soll hier bloss angedeutet werden. Auch wollen wir bloss flüchtig darauf hinweisen, dass jener nationale Egoismus sich nicht bloss um die Ehre dreht, die wir bei unseren Ausführungen besonders im Auge hatten, sondern öfter noch um Geld und Gut.

Das Grundübel des menschlichen Individuums und der sozialen Frage, die Selbstsucht, ist zugleich das grösste Hemmnis im einträchtigen Zusammenwirken der Völker und der ärgste Feind des Weltfriedens. Diese Gewissheit muss jedem Friedensfreunde, der an Erziehung und Fortschritt glaubt, den Punkt zeigen, wo der Hebel einzusetzen ist. *-n.*

Zur Korrespondenz „Militärisches" der Basler Nachrichten vom 3. November.

Nachfolgend die Reproduktion einer Korrespondenz, die sich mit dem Unterzeichneten, dem Akademischen Friedensverein Zürich, dessen Vereinsorgan »Der Friede«, den Redaktoren desselben und der Friedensbewegung in der Schweiz überhaupt, auf folgende Art und Weise (natürlich anonym) beschäftigte:

Militärisches. (Korr.) Vor einiger Zeit brachten ultramontane Tagesblätter eine Anekdote aus Colombier, woselbst ein Tambourrekrut dem Schulkommandanten vorgehalten haben solle, dass dieser ihn schlimmer behandelt, als er es während einer fünfjährigen Dienstzeit in der Fremdenlegion erfahren. Das Geschichtchen wurde schnell auf seinen wirklichen Umfang herabgedrückt, aber ausländische Zeitungen scheinen davon keine Notiz genommen zu haben. Jedenfalls wurde der Zweck jener Freunde des „Beutezuges" erreicht und unser Wehrwesen wieder etwas in seinem Ansehen geschädigt. „Der Friede", das Organ des akademischen Friedensvereins Zürich u. s. w., das sich schon mehrere male zu ähnlichen Ideen bekannt hat, wie die Väter der oben erwähnten Zeitungsente, lässt sich in seiner Nummer 43 vom 30. v. Mts. dieselbe ebenfalls in einem mit Otto Ackermann gezeichneten Pariser-Briefe auftischen. „Arme Schweiz", fügt der Korrespondent elegisch hinzu, „wo man anfängt, den Dienst in der Fremdenlegion demjenigen in den Kasernen vorzuziehen." Wer mit solchen Mitteln für die Friedensidee im Schweizerlande einstehen will, macht sich allermindestens lächerlich. Nebenbei ist sie aber auch recht merkwürdig, diese Uebereinstimmung zwischen „Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes„ und den Organen der Zoll-Initiative.

Es sei unsern Lesern überlassen, obenstehenden Artikel mit der darin angefeindeten Nr. 43 und mit den bisherigen Jahrgängen von »Der Friede« überhaupt zu vergleichen. Man hätte glauben können, es wäre Pflicht und Recht, auf solche Entstellungen von Absichten und Thatsachen hin sich zu verteidigen, und zwar in dem betreffenden Blatte selbst. Die nachfolgende Erwiederung: »Zur Friedensbewegung«, die ich der Redaktion der »Basl. Nachr.« zur gefälligen Publikation zugestellt, wurde mir ohne weitere Bemerkung höflich zurückgeschickt, was mich in den Stand setzt, sie hier zu publizieren.

Noblesse oblige! So wie die »Basler Nachrichten« mit dem Herrn Korrespondenten von »Militärisches« sich solidarisiert, indem sie die Wiederlegung seiner Verleumdungen, da wo sie erschienen, verweigert, so fühle ich mich, wenn auch aus anderen Gründen und zu anderem Zwecke, mir selbst, dem Blatte »Der Friede«, seiner Redaktion und seinen Mitarbeitern verpflichtet.

Zur Friedensbewegung.

Die in diesem Blatte*) am 3. November erschienene Korrespondenz »Militärisches« bedarf einer Erwiderung, weil wir den Lesern der *„Basler Nachrichten"* nicht zumuten wollen, die einzelne Nr. 43 mit dem angefeindeten »Pariser Brief«, geschweige denn die bisherigen Jahrgänge von *„Der Friede"* durchzulesen, was nötig wäre, wenn sie sich einen Begriff davon machen wollten, in welch absolut falsches Licht der Urheber jener Korrespondenz den Unterzeichneten, das Organ des akademischen Friedensvereins Zürich und des schweizerischen Friedens- und Erziehungsvereins, die Redaktion und Mitarbeiterschaft desselben und die schweizerische Friedensbewegung überhaupt, zu stellen bemüht ist. Auf jene Verläumdungen hier zu antworten, wo sie erschienen, ist um so mehr unsere Pflicht, als die *„Basler Nachrichten"* dieselben in Kreise tragen, die uns denkend und wägend, also kritisch gegenüberstehen, deren Ueberzeugung aber, wenn sie sich unserer Sache einmal bemächtigt hat, eine bedeutende Kraft repräsentiert.

Warum überhaupt hat der Verfasser jener Korrespondenz nicht die in gewissen Kreisen übliche Sitte befolgt, das ihm unrichtig oder verdächtig Erscheinende in erster Linie dort zu berichtigen oder zu bekämpfen, wo es nach seiner Meinung am schädlichsten wirken musste, im sündhaften Blatte selbst, wo es gedruckt und gelesen wurde? Warum, wenn es ihm am Ansehen des schweizerischen Wehrwesens mehr gelegen war, als an der Verunglimpfung anders Denkender, hat er sich nicht an die Fehlbaren selber gerichtet, in deren eigenem, fehlbarem Blatte? Zweifelte er an der Aufnahme seiner Berichtigungen, an unserer Wahrheitsliebe? Das letztere scheint, nach der Art und Weise, wie er selbst mit dem köstlichen Gute umgeht, sehr natürlich. Oder war es ihm zu gering, mit uns direkt zu verkehren? Fast scheint es so, und doch hat er sich in seiner Korrespondenz mit weit geringeren Dingen, mit wissentlicher Entstellung von Thatsachen, mit Verläumdung beschäftigt. »Das Geschichtchen (vom Tambourrekruten und Obersten in Colombier) wurde schnell auf seinen wirklichen Umfang heruntergedrückt.« Gut! Besser noch allerdings, wenn sich das Geschichtchen von selbst, ohne Druck, als eine Erfindung herausstellt. Was hätte der Verfasser, der vorgibt, das Organ des akademischen Friedensvereins als ein dem schweizerischen Heerwesen (nicht dem Militarismus und seinen Auswüchsen, was der Wahrheit entsprochen hätte) feindliches zu halten; der zudem weiss, dass ausländische Zeitungen, wenn man sich ihrer Nachrichten ausnahmsweise einmal bedient, nicht dazu bestimmt sein können, allfällige Kasernenhofblüten auf ihren wirklichen Umfang »herabzudrücken«, was hätte der Verfasser Verdienstlicheres thun können, als uns den Wort-

*) „Basler Nachrichten".

Avis.

Ankündigung.

laut der definitiv berichtigenden Dokumente zum in- und ausländischen Gebrauche zur Verfügung zu stellen?

Jener Abschnitt, der die nakte Uebersetzung einer französischen Zeitungsnotiz enthielt, begann mit den von mir vorangestellten Worten: »Wenn ich den hiesigen Blättern Wort für Wort trauen darf«; er schloss: »Arme Schweiz«, fügt das Blatt hinzu, »wo man anfängt, den Dienst in der Fremdenlegion demjenigen in der Kaserne vorzuziehen.« In der That hat das Blatt und nicht der Unserzeichnete diese Bemerkung gemacht! Hier aber setzt der Schreiber von »Militärisches« sein Messer an und thut einen Hauptschnitt. An Stelle des französischen Blattes schiebt er den »elegischen Herrn«. Der Satz nach der Operation sieht dann so aus: »Arme Schweiz«, fügt der Herr elegisch hinzu, »wo man etc.« Notwendig war sie jedenfalls, diese Entstellung, denn sie ermöglichte und erforderte es geradezu, den elegischen Herrn persönlich zu beleuchten: »Wer mit solchen Mitteln für die Friedensidee im Schweizerlande einstehen will, macht sich allermindestens lächerlich.« Welch knorriges Behagen, einen Menschen und dessen Wirksamkeit mit einem Knittelstreich erschöpfend abzuthun! Und doch! Ich fühle in jenem Ausspruch wieder etwas Wohlmeinendes, von Obenherab-Beschützendes, Väterlich-Stolzes. Indem Sie sich so hoch über mich stellen, geehrter Herr Korrespondent, entbinden Sie mich der Möglichkeit, und darum der peinlichen Pflicht, Ihnen deutlicher zu sagen, was ich denke. Kinder sind ihren Eltern und Vorgesetzten eine gewisse Rücksicht schuldig, selbst da, wo sie dieselben auf Unwahrheiten und Verläumdungen ertappen. Soviel zur Entlastung oder Belastung unseres Contos mit Ihnen, wie Sie wollen.

Was dann Ihre Bestrebungen anbelangt, die schweizerischen Friedensvereine, deren Organe, Redaktoren und Mitarbeiter als Freunde ultramontaner Blätter, als Vorkämpfer für Beutezüge, Zollinitiativen und wie Sie das Zeug heissen, hinzustellen, so belustigen Sie uns damit. Nachdem wir so von den Ultramontanen den Protestanten, von den Orthodoxen den Reformern, von den Konservativen und Liberalen den Anarchisten, Sozialisten und Ultramontanen (und jeweils vice-versa) an den Kopf geworfen worden sind, wird es sich hoffentlich herausschälen, dass wir mit keinem Systeme paktieren. Die Herren Julius V. Ed. Wundsam und G. Schmid werden dem Herrn Korrespondenten den nötigen Aufschluss über ihr Verhältnis zum Beutezug erteilen. Herr G. Schmid, Präs. des Schw. Fr.- u. Erz.-Vereins, der laut Bulletin des Herrn E. Ducommun seit einem Jahr etwa 35 öffentliche Vorträge gehalten und mehrere Friedensvereine ins Leben gerufen hat, sprach, um nur ein Beispiel zu erwähnen, am 9. September in Herisau vor 300 Personen in seinem Vortrage: »Die Stellung der Friedensvereine zum Beutezug« energisch gegen den letzteren. Was die Mitarbeiter B. von Suttner, A. H. Fried, W. Unseld, Karl Bienenstein, Karl Henckell u. a. betrifft, so ist die Weite ihrer Horizonte zu bekannt, um die Vermutung, als wollte ein mit ihren Beiträgen erscheinendes Organ irgendwelchen politischen Schabernack treiben, nicht als eine ohnmächtige erscheinen zu lassen.

Zum Schlusse, geehrter Herr Korrespondent: Wenn Sie unvorsichtiges Reproduzieren von Zeitungsberichten »gegnerischerseits« als ein lächerliches Mittel zur Friedfertigung und als dem Ansehen des Heeres schädlich betrachten, um wie viel schädlicher für die Friedensbewegung muss Ihre offenbare, eigene Verläumdung derselben, um wie viel lächerlicher in den Augen denkender Militärs Ihre mit Unwahrheit und Entstellung eingeleitete »freundschaftliche« Verteidigung des Heerwesens sich ausnehmen.

Otto Ackermann.

---

*Wegen gewonnener Entgegnung auf eine Korrespondenz der „**Basler Nachrichten**" für Nr. 48 zurückgelegt werden.*
Im Einverständnis mit Ackermann
Die Redaktion.

kann durch die Expedition der „Etats Unis", Genf, 41 boulevard de Plainpalais, zum Preise von Fr. 3. 50 statt Fr. 8. — bezogen werden.

Chor der Verzweifelten. (Nachdruck verboten.)

Wir sind die Alten,
Wir sind entzweit,
Verdammt, gespalten
In Ewigkeit!
Die Menschen waren
Von je zerstreut,
Und wie vor Jahren
Sind sie noch heut.
Von Kain und Abel
Das Bibelwort,
Es ist keine Fabel,
Das pflanzt sich fort.

Den Friedensspuren
Mistrauen wir,
In den Kulturen
Treu bleibt sich das Tier.
Wie auch der Handel
Die Leute treibt,
In allem Wandel
Der Irrtum bleibt.
Wir lassen es treiben
In Sturm und Wind —
Die Menschen bleiben
So, wie sie sind!

Chor der Hoffenden.

Der ewige Friede,
Er ist kein Wahn,
Die Welt ist müde
Von Streit und Spahn!
Das Sichzerspalten
Wird zum Verdruss,
Ein göttlich Walten
Gerät in Fluss.
Das nur Vermeintliche
Verschwand,
Das ewig Feindliche
Reicht sich die Hand.

Das Mannigfaltige
Erscheint
Im Vielgestaltigen
Herrlich geeint.
Es trügt kein Schaumbild
Im Ideal;
Der Menschen Traumbild
Ist Gottes Wahl!
Das Vielverhöhnte,
Es ist kein Spiel,
Das stets Ersehnte,
Das ist das Ziel!

Maurice von Stern.

Rundschau.

Die Rede, die *Lord Rosebery* am 9. November beim Lordmayors-Bankett in der Guildhall, London-City, gehalten, enthält viele interessante Punkte. In ihrer ersten Hälfte berührt sie alle Ereignisse der auswärtigen Politik und die Ausführungen der zweiten Hälfte machen sie zu einer Friedensrede, wie sie besser nicht gewünscht werden kann.

Dass uns besonders diese zweite Hälfte interessiert, ist auf der Hand liegend — zumal die Friedensworte des Lords sich von den landläufigen Thronrede-Phrasen ganz gewaltig und zwar sehr vorteilhaft unterscheiden.

Rosebery schwadronierte nicht von Englands Friedensliebe und seinen ehrlichen Gesinnungen, um in der Sivis pacem — para bellum-Melodei mit kräftigen Akorden auszuklingen —, nein, er charakterisierte die öffentliche Meinung als friedliebend: „Einstmals war es," sagte er, „*Lord Falkland*, der stets die Worte „Frieden, Frieden" vor sich hinmurmelte, und heute summt jeder das Wort." — Der englische Minister sagte, die Aussichten auf Frieden seien im allgemeinen keine schlechten, aber **drei störende Elemente** gäbe es zur Zeit.

Erstens die riesigen Rüstungen. Es sei menschlich, dass jemand, der so schwer gewappnet, auch den Wunsch hege, davon Gebrauch zu machen. — Welch wohlthuender Unterschied von den sonstigen Friedenslitaneien der Staaten- und Regierungsrepräsentanten! *Rosebery* sagt doch klar und deutlich, dass das oft zitierte „Rüstungslied des Friedens wegen" falsch sei, dass die Rüstungen nicht nur keine Gewähr bieten für die Erhaltung des Friedens, sondern dass sie dieselbe in hohem Grade gefährden! — **Der zweite wunde Punkt ist die Presse.** Auch hierin bestätigt der Redner die von uns schon unzählige male ausgesprochene Behauptung, dass die Presse — wenigstens ein nicht unbedeutender Teil derselben — in unverantwortlicher Weise Europas Frieden bedrohe, indem sie statt auf Versöhnung der Nationen hinzuarbeiten, eifrigst bemüht ist, Sensationsnachrichten zu kolportieren und zu erfinden, die die Völker gegenseitig nur entfremden können, die einerseits den chauvinistischen Hyperpatriotismus und anderseits die Geringschätzung des Nachbars jenseits der Grenzpfähle nähren und steigern. — **Die dritte Gefahr für den Frieden besteht in den bewaffneten Forschungszügen.** Dieses Wort aus dem Munde eines englischen Staatsmannes ist von grösster Bedeutung! Rosebery verglich die Ausrüstung der Forschungsreisenden „von anno dazumal" mit jenen der heutigen Forscher. Einst bestand dieselbe aus ein paar Instrumenten und einer Büchse eingemachten Fleisches — heute sind die Reisenden **von einem grossen bewaffneten Gefolge umgeben und führen Vertragsentwürfe mit sich.**

Nicht minder interessant als die Rede selbst sind die Aeusserungen der verschiedenen Blätter darüber. Die englischen und französischen Zeitungen nehmen dieselbe meist sehr anerkennend auf, nur den der Presse gemachten Vorwurf lehnen einige ab. In Deutschland wird die Rede lebhaft zergliedert und die Vertreter der „gewissen" Presse zerren an allen Seiten wie lüsterne Schakale, um einen Fetzen zu erhaschen, an dem sie dann